



WAS MÜSSEN WIR ALS EKHN IN DER FRAGE DER KINDER- UND JUGENDPARTIZIPATION SCHAFFEN?

„Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen... zu beteiligen“, so steht es im deutschen Kinder- und Jugendhilfegesetz. Kinder- und Jugendverbände sind aufgefordert, und in aller Regel tun sie es auch, Kinder und Jugendliche bei Entscheidungen zu beteiligen. In der Praxis der Arbeit mit Kindern stellen sich die Verantwortlichen häufig die Frage, wie und ab welchem Alter Kinder und Jugendliche in der Lage sind mitzuentcheiden, bzw. Entscheidungen zu treffen.

Wichtig ist es, den Kindern und Jugendlichen, die kontinuierlich und zu Projekten kommen, regelmäßig Partizipation zu ermöglichen. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche von vorneherein ihre Räume und die Angebote mit- und umgestalten können. Und das ist zuerst eine Frage der Haltung der Verantwortlichen. Mitgestaltungsmöglichkeiten müssen eingeübt werden, in der Regel von Mitarbeiter*innen im gemeindepädagogischen Dienst sowie Kindern und Jugendlichen.

„Die Frage: „Wie halten wir es mit der Partizipation von Kindern?“ ist unter anderem eine Art Prüfstein für die eigene pädagogische Grundauffassung. Grundlage für alle Beteiligungsformen sind sowohl das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), sowie die UN-Kinderrechtskonvention. Die „neuen“ Beteiligungsformen geben Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten der Teilhabe. Jedoch ist deutlich, dass bereits mit der Auswahl der Beteiligungsform eine Vorentscheidung getroffen wird, welche Kinder und Jugendlichen und ob überhaupt Kinder oder Jugendliche angesprochen werden.

So müssen sich Verantwortliche klar darüber sein, dass die Wahl der Form bereits nur bestimmte Zielgruppen ansprechen kann und deshalb nur eine gewisse Reichweite von Partizipation ermöglicht.

Kinder und Jugendliche, die sich beispielsweise von Arbeitsformen und regelmäßigen Sitzungen, Diskussionen, Wahlen, Beschlüssen und Aktionen (noch) nicht angesprochen fühlen, werden in der Regel weder von repräsentativen Beteiligungsformen, noch von offenen Formen angesprochen. Mit den projektorientierten Beteiligungsformen verhält es sich anders, da dadurch in der Regel ein breites Spektrum von Teilnehmer*innen angesprochen wird. Aber auch hier gilt, wie in allen anderen Projekten, dass die Verantwortlichen wollen, dass Kinder und Jugendliche sich wirklich einmischen, bzw. sie als gleichberechtigte Menschen mit eigener Subjektstellung begreifen.



Sobald Kinder und Jugendliche merken, dass sie instrumentalisiert werden von der Kommune, den Vereinen, Verbänden oder Kirche, wenn gestartete Aktionen sich als „Spielweisen“ entpuppen, aus denen keine Veränderungen erfolgen, dann sind alle Beteiligungsmodelle gleich welcher Couleur zum Scheitern verurteilt.

Wichtig ist, dass Partizipation sich gerade in der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in allen Gruppen und Aktivitäten wiederfindet. „Partizipation von Kindern und Jugendlichen muss immer die Bereitstellung von Partizipationsräumen und die Entwicklung von Partizipationsfähigkeiten beinhalten.“ Es muss den Verantwortlichen, also Mitarbeiter*innen im gemeindepädagogischen Dienst auf der einen Seite und Anstellungs- und Entscheidungsträger*innen auf der anderen Seite darum gehen, Partizipation grundsätzlich verwirklichen zu wollen und Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, „sich Beteiligungsfähigkeiten anzueignen und ständig zu verbessern.“

Solche Mitgestaltungsmöglichkeiten müssen gelernt werden von allen Beteiligten. Mitarbeiter*innen im gemeindepädagogischen Dienst haben darin eine wirkliche, eine politische Aufgabe. Sie müssen von ihnen initiiert und begleitet werden, dazu gehört auch die Fortbildung von ehrenamtlichen Mitwirkenden und Honorarmitarbeiter*innen. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kirchengemeinden, Dekanaten und Einrichtungen müssen in den Alltagssituationen erfolgen. Nur das, was alltäglich als Selbstverständlichkeit erlebt und eingeübt wird, kann von Kindern und Jugendlichen als Kompetenz erworben werden, auf die später zurückgegriffen werden kann. Zur Verwirklichung von Partizipation, die im alltäglichen Leben mit Kindern geschieht, also eine „Partizipation in Beziehung“ ist, gibt es keine Rezepte oder nur den einen sinnvollen Weg. Es gibt viele Wege, die besprochen werden können und es gibt viele Modelle, bei denen man sich Anregungen holen kann.

Ein mögliches Modell ist die Versammlung der Kinder, dies ist ein Partizipationsmodell, das schon Janusz Korczak und Maria Montessori mit Kindern verwirklicht haben, um miteinander ins Gespräch zu kommen, bzw. dass Kinder sich mitteilen, was ihnen wichtig ist.